

Wie die Berner 1536 nach Genf zogen

Autor(en): **F.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 18

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Beim Rhonegletscher. Links Grimsel-, rechts Furkastrasse.

zwischen Meiringen und Gletsch, 1911 sogar 6048. Die 1921 eröffneten Postautokurse, die auf der Grimsel für hin und zurück je $2\frac{1}{2}$ Stunden benötigen, beförderten anfangs 7649, im Jahre 1929 aber 39,144 Reisende. Von den alten Grimsel-Postkutschen steht noch eine im Hof des Landesmuseums in Zürich, während man von den andern, wie auch von den Furka-Postkutschen, nichts mehr weiß. In sichern und bequemen Postautomobilen fahren wir heute mühelos über Furka und Grimsel, während gemäß den uralten West-Ostbeziehungen die Schmalspur- und Touristenbahn von Zermatt bis Schuls im Unterengadin auf einer Längendistanz von 418 Kilometern das Wallis mit Chur-rätien verbindet.

Wie die Berner 1536 nach Genf zogen.

Als Bern sich anfangs 1536 entschloß, dem vom katholischen Savonen bedrängten Genf seine mächtige Hilfe werden zu lassen, war es ihm vorerst nicht um Landgewinn zu tun. Genf durfte nicht savonisch werden, weil es nicht katholisch werden durfte. Wenn man auszog, so darum, weil man das reformierte Bekenntnis schützen wollte.

Die Regierung suchte für diesen Entschluß, dessen Folgen gar nicht abzusehen waren, Rückhalt beim Volk. Wie sie 1528 den Gemeinden Gelegenheit gab, sich für oder gegen den neuen Glauben auszusprechen, bevor sie die Reformation zum Gesetz erhob, so richtete sie auch jetzt die Frage ans Volk, ob es den geplanten Zug billige. Die Antwort der Aemter war nicht allzu ermutigend. Sichtlich fehlte die Begeisterung; es wurden Stimmen laut, die zum Verzicht auf das 1526 mit Genf geschlossene Burgrecht rieten. Immerhin erklärten sich die Aemter bereit, für Berns Ehre und Glauben zu streiten; einzig Signau schiedte eine runde Absage nach Bern. Noch zögerte der Rat den Bruch hinaus; über Bern hing die schreckende Möglichkeit eines Zwei-

frontenkrieges: im Südwesten gegen Savonen, im Osten gegen die katholischen Eidgenossen.

Da überwand die Runde, daß 500 Italiener im Anmarsch auf Genf seien, die letzten Bedenken. Die Stunde hatte geschlagen. Eben war ein Abgesandter des Herzogs von Savonen in Bern eingeritten; er sollte den Rat wegen der Truppenbewegungen in der Umgegend von Genf beschwichtigen. Man beschloß, ihn zu empfangen, aber nur, um ihm zu eröffnen, daß die Entscheidung getroffen war.

Die letzten Tage vor der Kriegserklärung galten der diplomatischen Vorbereitung des Feldzuges. Die verbündeten evangelischen Städte Zürich, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, auch Mülhausen und Konstanz, wurden unterrichtet; man erwartete nicht Hilfe, sondern wohlwollendes Gewährenlassen. Am 16. Januar verließ der Kriegshero

Hans der Trompeter die Stadt, ritt durch die Waadt nach Savonen, unterwegs den furchtbaren Inhalt des Absagebriefes verkündend, den er auf sich trug. Der harte Schluß der Kriegsankündigung, die dem Herzog in französischer Sprache gestellt wurde, lautet in der deutschen Fassung: „Wir sagen ũch ab mit diesem Brief und erläutern wider ũch und ũweren offenen Krieg und Vriendtschaft, ũch berichtende, das wir mit der Hilf Gottes ũch, ũwer Land und Lũth angriffen und alle unsere Macht bruchen werden, ũch zu schädigen und an Eyn und Gut zu beleidigen und wellen hiemit unsre Eere wol bewart haben. Datum Sontags den 16then Januarii 1536.“

Am Tage der Kriegserklärung ging auch der Mobilisierungsbefehl in die Aemter hinaus. „Es will von großen Rödten ũnn“, heißt es darin, „das dapper, gutwillig Kriegslũth uszogen werdind, und insonders Bũchsenšũhen.“ Bis zum 22. Januar fanden sich etliche tausend Mann ordentliche Truppen, dazu 300 Freiwillige, in der Hauptstadt ein, in Harnisch und Wehr, nach altem Brauch das schmal-armige weiße Kreuz der Eidgenossen auf dem Gewand. Der Feldzug war umsichtig vorbereitet. In Murten, Baverne, Echallens und Grandson stand Proviant bereit, vor allem Brot. In den letzten Monaten hatte man Vorräte an Pulver, Salpeter, Zunder und Blei gemacht; 130 neue Bũchsen waren aufgekauft worden, eine damals moderne Waffe, der man besondere Aufmerksamkeit schenkte; die Bũchsenšũhen bezogen einen sehr hohen Sold. Der Zug verlangte auch finanzielle Vorbereitung. Der Staatsschatz stellte 18,000 Pfund zur Verfügung; das mag eine Million Franken heutigen Geldes sein. Vermögliche Bernburger zeichneten einige 1000 Pfund; das reiche Basel wurde um eine Anleihe angegangen.

Zum Führer des bernischen Heeres bestimmte der Rat den 40jährigen Hans Franz Nægeli, der eine glänzende Soldatenlaufbahn hinter sich hatte und als Mitglied des Kleinen Rates auch in den Staatsgeschäften heimisch war. Der Berner Wolfgang von Wingarten war sein Stellvertreter; Leonhard Brenzikofer trug das Banner und befehligte die In-

fanterie. Den militärischen Führern stand ein siebenköpfiger Kriegsrat zur Seite; darunter befand sich der Stadtschreiber Peter Cyro, ein Mann von diplomatischem Geschick, unentbehrlich auch deswegen, weil er das Französische vollendet sprach und schrieb.

Am 22. Januar, einem Samstag, setzte sich das Heer in Marsch. Es rückte aus, schreibt ein Zeitgenosse, wie zu einem Kreuzzug, ernst, im Namen des Herrn. Es führte 16 Kanonen mit, eine starke Bestückung für die damalige Zeit. Am Abend des ersten Tages kampierte die Truppe bereits in Murten; am zweiten Tag erreichte man Payerne, wo die Zuzüger aus Neuenburg, Biel, Neuenstadt und Aigle zum Heer stießen. Nägeli nahm nun die Gliederung des Heeres vor. Für die Vorhut bestimmte er die Thuner und Simmentaler, dazu die 300 Freiwilligen; sie verfügte über vier Geschütze und wurde von Hans Zumbach, genannt Hubelmann, geführt. Die Hauptmacht, von Nägeli persönlich kommandiert, setzte sich zusammen aus den Leuten der Stadt Bern und den umliegenden Aemtern; auch die Bieler standen hier; der Gewalthaufe führte acht Geschütze mit. In der Nachhut marschierten die Nidauer und Erlacher, dazu der Zuzug der Verbündeten, auch Neuenburg, Balangin und Neuenstadt. Die Nachhut wurde befehligt von Hans Frisching; ihm überließ man die restlichen vier Kanonen.

Am Morgen des dritten Tages verließ die so gegliederte, 6000 Mann starke Schar Payerne. Vor den Mauern der Stadt formierte sie sich zum Karree. Der Schultheiß von Wattenwil verlas inmitten des Gevierts die Kriegesartikel und vereidigte die Truppen. Dem alteidgenössischen, albernischen Kriegerübermut wurden da strenge Fesseln angelegt: Nicht auf Verrat und Fahnenflucht bloß, auch auf Ungehorsam und Plünderung stand der Tod. Mit brennenden Dörfern, rauchenden Städten war noch 1530 die Straße der Berner durch die Waadt gezeichnet. Nun, da es galt, den bedrohten Glauben zu schützen, sollte kein Greuel die bernischen Waffen beslecken. Die Leute hatten Weisung, alles, was sie unterwegs zu ihrer Verpflegung bedurften, ehrlich zu bezahlen, nicht zu rauben. Mit Absicht war ihnen der Sold zum voraus verabsagt worden.

Der weite Weg von Payerne nach Echallens wurde in zwei Tagen bewältigt. Die Truppen, mitgenommen vom mühsamen Wintermarsch durch die aufgeweichten Straßen, erhielten im bernisch-freiburgischen Echallens einen Ruhetag. Dann ging es weiter Richtung Morges am Genfersee. Aber wo blieb der Feind? Zur großen Verwunderung der Berner hatte er sich bis jetzt noch nicht gezeigt. Die ersten savonischen Truppen, auf die man stieß, standen in Morges, einige hundert Italiener, die beim Anrücken der Berner auf ihre Schiffe gingen. Eine Galeere feuerte ein paar Schüsse ab, das bernische Geschütz antwortete; die Barken suchten das Weite, die Stadt öffnete die Tore. In der Nacht fingen die Berner ein Proviantschiff mit Brot ab, das von Thonon am andern Ufer des Sees nach Morges gefahren kam und für die savonische Besatzung bestimmt war.

Am folgenden Tage — man war jetzt eben eine Woche unterwegs — wurde Rolle ohne Widerstand genommen. Das Heer verließ nun den See und drang ins (heute französische) Ländchen Gex ein und erreichte von hier aus Genf, während Frisching mit der Nachhut die Eroberung von Gex vollendete. Am 22. Januar war man ausgezogen; am 2. Februar marschierte Nägeli mit seiner Schar durch die Gassen Genfs, von der Bevölkerung mit einem Aufschrei der Erlösung begrüßt. Eine Augenzeugin schildert den imponierenden Einmarsch so: „Die Berner sind gekommen im Namen Gottes und mit der Macht, die Gott ihnen gegeben hat, um die Guten zu schützen und die Räuber zu verjagen, in guter Ordnung schreitend, wohl bewaffnet und bewehrt, in voller Schlachtordnung.“

Am nächsten Tage trat Nägeli vor den Genfer Rat und erklärte sich zur Heimkehr entschlossen, da das Ziel, die Befreiung Genfs, erreicht sei. Das zeigt, daß Bern zuerst durchaus nicht an Landwerb dachte. Erst auf das inständige Drängen der Genfer überschritten die Berner die Arve. Im Lager von St-Julien erschienen die savonischen Herren der weitem Umgebung und der Provinz Chablais und unterwarfen sich. Die einzige einigermaßen ernsthafte Kampfhandlung entspann sich am Fort de la Cluse, dort wo die Rhone durch den Jura bricht. Die Festung ergab sich indes nach dem ersten Sturm: Je tod schoß man in einen man, die andren wotten nit mer dran und theten sich ufgeben.

Am 18. Februar verließ Nägeli mit seinem Heer Genf, um heimzukehren. Seit dem Auszug war noch kein Monat verstrichen. Ueber Nyon, Aubonne, Morges, La Sarraz und Orbe rückte man vor Yverdon, dem letzten savonischen Bollwerk in der nördlichen Waadt. Schon schickten sich die Berner zum Sturm an, da kapitulierte die Besatzung. Damit war der Feldzug abgeschlossen; die Demobilisierung begann. Nicht ein Mann war gefallen. Die Kontingente der Verbündeten von Neuenburg und Neuenstadt wurden entlassen, ebenso die Leute von Nidau und Erlach und die Freiwilligen. In Payerne entließ Nägeli auch die albernischen Truppen, die nicht mehr zu halten waren und schon längst ungestüm nach Hause verlangten. Still, fast unbeachtet, zog er dann mit 100 Mann nach Bern zurück.

Das war der klanglose Abschluß des großartigen Unternehmens.
F. B.

Dem Fernsehen entgegen.

Von Dr. A. Stäger, Physiker, Zürich.

In den Lehr- und Handbüchern der Weltgeschichte wird der Erfindung des Kompasses, des Schießpulvers und der Buchdruckerkunst ein weltverändernder Einfluß, ja die Einleitung eines neuen Zeitalters, der Neuzeit, zugeschrieben. In der Tat waren die mittelbaren und unmittelbaren Auswirkungen der genannten drei Neuerungen ungewöhnlich groß: Der Kompaß erleichterte die Entdeckung Amerikas, das Schießpulver unterstützte die Vormachtstellung der weißen Rasse in der Welt, und die Buchdruckerkunst verbreitete Literatur und Wissenschaft, die zuvor nur bevorrechtigten Bevölkerungsklassen zugänglich waren.

Dem Techniker drängt sich die Frage auf, ob nicht auch den großen Erfindungen der Jetztzeit eine umgestaltende Bedeutung zukommt, ob nicht die Luftfahrzeuge, das Kampfflugzeug und die modernen Mittel zur Verbreitung von Nachrichten in Wort und Bild ein neues Zeitalter einleiten; sind vielleicht die Not- und Krisenerscheinungen der Gegenwart die Geburtswehen der kommenden Epoche? Der Vergleich liegt nahe: Wie damals, eine Erfindung, die den Verkehr zwischen den Völkern erleichtert, eine neue Waffe und neue Ideenaustauschmittel (Radio, Fernschreibmaschine u.)

Die überraschendste aller modernen Erfindungen ist das Fernsehen. Gestern noch eine Laboratoriumsangelegenheit, heute Tagesgespräch, morgen Wirtschaftsmacht.

Was heißt Fernsehen? Bisweilen hört man die Ansicht vertreten, ein Fernempfänger sei ein sehr indiscret Ding, das beliebig entfernte und verborgene Ereignisse näherbrücke. Von Wunderspiegeln, die Raum und Zeit uneingeschränkt überbrücken, ist in orientalischen Märchen die Rede. Auch Faust hat Gretchen zuerst in der Hexenküche im Zauberpiegel „fern gesehen“.

Das technisch-wirkliche Fernsehen erfolgt nicht so unvermittelt wie im Märchen, sondern ist immer an zwei Ge-